

## NDB-Artikel

**Stein, Johann Georg Andreas** Orgel- und Klavierbauer, \* 6. 5. 1728 Heidelberg (Pfalz), † 29. 2. 1792 Augsburg. (evangelisch)

### Genealogie

V Johann Georg (1697–1754), aus Helmsheim b. Bruchsal, Schneider (?), Orgel- u. Klavierbauer;

M Anna Kathrina Kummer (1695–1772);

B Johann Heinrich (1735–67), Orgelbauer in H., seit 1764 in Durlach;

– ♂ Augsburg 1760 Maria Regina (1742–1800), T d. Matthäus Burkhart, Pergamenter, u. d. Magdalena Euphrosina Groß;

4 S (1 früh †) Andreas (1776–1842, ♂ Maria Josepha Theresia Dischler, 1769–1855), Klavierbauer, seit 1794 in Wien zunächst in gemeinsamer Werkstatt mit Anna Maria (s. u.), seit 1802 selbständig, Johann Heinrich (1780–1831), Klavierbauer in Wien, Andreas Friedrich (1784–1809, ♂ Karoline Haas), Pianist, Komp., seit 1804 in Wien, 11 T (7 früh †), u. a. Anna Maria (Nan[n]ette) (1769–1833, ♂ Johann Andreas Streicher, 1761–1833, Pianist, Komp., Klavierbauer, seit 1794 in Wien, s. Personenlex. Österr.; ÖML; ÖBL), Klavierbauerin, seit 1794 in Wien (s. NDB 25).

### Leben

Nach der Lehrzeit in der väterlichen Orgel- und Klavierbauer-Werkstatt begab sich S. 1748 auf Wanderschaft. Diese führte ihn als Geselle zu Johann Andreas Silbermann (1712–83) nach Straßburg und zu Franz Jakob Späth (1714–86) nach Regensburg, bevor er sich 1751 in Augsburg niederließ. Hier eröffnete S. eine Werkstatt und war für die Kirchenorgeln der Stadt zuständig. Besonders berühmt wurde seine Orgel für die ev. Barfüßerkirche (1757), in welcher er anschließend als Organist und Orgelinspektor tätig war – und 1760 heiratete. Über seinen Besuch im Hause Stein und die Qualität der Instrumente berichtete W. A. Mozart im Okt. 1777 in einem Brief an seinen Vater, nicht zuletzt auch über S.s Begeisterung für seine kleine Tochter Nannette, die er wie ein Wunderkind am Klavier präsentierte und vergötterte.

Neben seinen hervorragenden Leistungen als Orgelbauer wurde S. besonders für seine Neuerungen im Hammerflügelbau bekannt. Zudem baute er verschiedene Kombinationsinstrumente wie das Polytoniclavichord, eine Saitenharmonika, einen Vis-à-vis-Flügel oder mit der Melodica ein kleines Flötenwerk. Auch seine Beschäftigung mit dem Flötenuhrenbau zeigt eine große Vielseitigkeit. S. war einer der führenden und innovativsten

Instrumentenbauer seiner Zeit, v. a. auf dem Gebiet des Hammerflügelbaus. Er experimentierte mit verschiedenen Mechaniken und Klangkombinationen, und entwickelte v. a. die Prellzungenmechanik weiter, indem er die bis dahin verwendete Prellleiste durch einzelne bewegliche Auslöser ersetzte. Hierbei sind die einzelnen belederten Hämmer nach wie vor in Kapseln befestigt, doch der Auslöser weicht dem Tastendruck federnd nach hinten aus. Bekannt wurde diese Technik als „Deutsche“ oder „Wiener“ Mechanik im Unterschied zu der sog. „Englischen“ Stoßzungenmechanik. Der Vorteil der Steinschen Entwicklung war ein feiner, differenzierter Ton, der nuancenreiches Spiel erlaubte, allerdings später an Lautstärke nicht mit der Technik der Konkurrenz mithalten konnte. Darüber hinaus widmete sich S. besonders der sorgfältigen Bearbeitung des Holzes für den Resonanzboden; aufwendige Ablagerung und Verleimung steigerten die Qualität der Instrumente. S. verzichtete auf die in Mode kommenden vielfachen Züge zugunsten einer fein justierten und immer weiter entwickelten Mechanik. Der Kontakt zu Musikern und das Interesse an der Musik selbst ließen ihn nach immer neuen Lösungen suchen. Nach seinem Tod 1792 führte S.s Tochter Nannette die Werkstatt bis zur Verlegung nach Wien 1794 weiter.

## **Literatur**

ADB 34;

P. v. Stetten, Beschreibung d. ReichsStadt Augsburg, 1788, S. 163;

Ch. F. D. Schubart, Ideen e. Ästhetik d. Tonkunst, 1806;

Th. Bolte, Die Musikerfamilien S.-Streicher, in: Neue Musikztg. 38, 1917, S. 322 f.;

ders., Die Musikerfamilien S. u. Streicher, 1917 (P);

Karl August Fischer, J. A. S., der Augsburger Orgel- u. Klavierbauer, in: Zs. d. Hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg 50, 1932/33, S. 149-77;

E. Hertz, J. A. S. (1728-1792), 1937;

J. Mancál, Die Mozarts in Augsburg u. Schwaben, 1991 (P);

M. Latcham, The pianos of J. A. S., in: Zur Gesch. d. Hammerklaviers, 14. Musikinstrumentenbau-Symposium in Michaelstein am 12. u. 13. Nov. 1993, hg. v. M. Lustig, 1996, S. 15-49;

U. Goebel-Streicher, Die Klavierbauerfam. S.-Streicher, in: Diesem Menschen hätte ich mein ganzes Leben widmen mögen, Beethoven u. d. Wiener Klavierbauer Nannette u. Andreas Streicher, Ausst. Beethoven-Haus Bonn, hg. v. ders., J. Streicher u. M. Ladenburger, Bonn 1999, S. 9-20;

B. Wackernagel, Mozart b. J. A. S. in Augsburg 1777, in: Meisterwerke Bayerns v. 900-1900, Ausst.kat. München 2000, S. 94-97 (P);

Das Stammbuch d. Nannette S. (1787-1793), Streiflichter auf Kultur u. Ges. in Augsburg u. Süddtld. im ausgehenden 18. Jh., hg. u. komm. v. U. Goebel-Streicher, 2 Bde., 2001 (P);

Augsburger Stadtlex.;

MGG<sup>2</sup> .

### **Portraits**

Ölgem. v. unbek. Künstler, Augsburg um 1780 (Barfüßerkirche Augsburg, als Leihgabe im Leopold Mozart Haus Augsburg), Abb. in J. Mancál (s. L);

Der Klavierbauer André Stein im Kreise seiner Fam., Ölgem. v. M. Dentzel, 1789 (Dt. Hist. Mus., Zeughaus, Berlin).

### **Autor**

Rebecca Wolf

### **Empfohlene Zitierweise**

, „Stein, Johann Andreas“, in: Neue Deutsche Biographie 25 (2013), S. 150-151 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

## ADB-Artikel

**Stein:** *Joh. Andreas St.*, geboren in Heidelberg in der Rheinpfalz, Schüler des berühmten Orgelbauers Silbermann, Organist an der Barfüßerkirche in Augsburg, erfinderischer und sehr geschickter Orgelbauer und Clavierinstrumentenmacher; † nach langwieriger Wassersucht an einem Schlaganfall am 29. Februar 1792, morgens 8 Uhr. — Unter den mancherlei ingeniosen und ausgezeichneten Männern, die von je in Augsburg Talente und Künste verwertheten, nimmt St. eine erste Stelle ein. Er hat nicht nur die große vortreffliche Orgel mit 43 klingenden Stimmen in der Barfüßerkirche (1755—57) um sehr billiges Geld gebaut, er hat sich auch durch seine Claviere, die er unablässig bemüht war, mit Vollkommenheiten und neuen Erfindungen auszustatten, s. Z. einen europäischen Ruf erworben. 1758 reiste er erstmalig nach Paris, allda die Bekanntschaft der hervorragendsten Künstler machend. Diese Reise gab ihm Gelegenheit zur Vervollkommnung eines Instrumentes, das er Poly-Toni-Clavicord nannte; alle Kenner gaben demselben ihren Beifall. 1766 baute er die neue große Orgel für die katholische Kirche zum h. Kreuz. Gleichzeitig aber beschäftigte ihn die Erfindung eines Orgelwerkes, welches zwar einen Flötenton, doch aber wieder etwas ganz Eigenes besaß, wodurch es sich von allen anderen Instrumenten unterschied. Es war sein Liebling unter seinen Erfindungen; er nannte es Melodica. Erstmals spielte er es 1771 in einem Concerte auf der Herren Geschlechterstube; 1773 aber reiste er, durch seinen Freund, den Hauptmann v. Beecké, fürstl. Oettingisch-Wallersteinschen Kammer- und Jagdjunker und Musikdirector, hochangesehen als Componist und Clavierspieler, dazu aufgefordert, zum zweiten Male nach Paris, sich jetzt mit seiner Melodica vor dem Könige und dem ganzen Hofe im Zimmer der Mad. la Dauphine mit großem Beifall hören lassend. 1777 ging er dann mit einem abermals neu erfundenen großen Flügel, der 2 gegenüberstehende Claviaturen hatte und von 2 Personen zu spielen war, nach Wien und gewann auch hier die Bewunderung des Hofes wie die der Kenner. Seinen Clavieren, von denen über 700 in Deutschland und darüber hinaus verbreitet waren, rühmte man größte Güte und Schönheit nach. Ein Clavecin organisé wurde nach Schweden, ein sogenanntes Vis à vis in Paris verkauft, ebenso eine Melodica. Er wußte seinen Concertinstrumenten höchste Vollendung dadurch zu geben, daß er das Fortepiano mit dem Flügel verband, doch so, daß jedes Instrument Saiten und Resonanzboden für sich hatte. In der Melodica vereinigte sich ein Flötenregister mit dem Claviere, mit einer Vorrichtung, welche Schwebungen und Bedungen ermöglichte, kurz ein Schwellen des Tones und ein regulirbares Piano und Forte gestattete. Um 1789 erfand er die Saitenharmonica, aus einem zweifach bezogenen Fortepiano bestehend. Um das Pianissimo „zum völligen Nichts absterbend hervorbringen zu können“, war dem Instrumente noch eine Saite beigefügt, die durch eine elastische Vorrichtung zum Klange gebracht wurde. Er nannte dies Spinett. Beim Erlöschen des Tones entstand, indem das Clavier beim leisesten Druck den Ton nach dem Spinett übertrug, ein ganz besonders wunderbarer Effect. Das Instrument kam nach Mainz; es wurde mit 100 Louisdor bezahlt und der Künstler erhielt vom Käufer außerdem noch ein Faß Rheinwein zum Geschenk. Diese verschiedenen Kunstwerke sind im Laufe der Zeit leider verschollen; dauerndes Verdienst erwarb sich

St. um die Vervollkommnung des Claviers dadurch, daß er Begründer des sogenannten Wiener Mechanismus wurde. Er erfand nämlich ein neues Hammerwerk, wobei die Hämmerchen in Messingkapseln gingen, sowie die Auslösung und den Fänger für diese Mechanik; erstere war um so wichtiger, als durch sie Anschlag und Tonbildung des Claviers das Rohe und Unvollkommene verloren, was dem Tangenten- und Stoßzungen-Mechanismus eigen war. Ihm wird auch das Verdienst zugeschrieben, die Belederung der Hämmer zuerst angewandt zu haben. Er war ein echter Künstler, der nicht seinen Vortheil, sondern nur die Vervollkommnung der Kunstmittel im Auge hatte. Wenn er ein Instrument fertig hatte, bann corrigirte und tüftelte er an jedem Ton, bis es ganz nach seinem Sinne war. Er arbeitete nur im Interesse der Kunst und nicht seines Nutzens wegen, sonst hätte er sich seine Mühen leicht machen können. Ganz vorzüglich war auch die Mechanik und die mit den Knien zu regierenden Forte- und Pianozüge bei seinen Instrumenten. Er sagte oft: „Wenn ich nicht selbst so passionirter Musikliebhaber wäre, und nicht selbst etwas Weniges auf dem Clavier könnte, hätte ich gewiß längst schon die Geduld bei meiner Arbeit verloren: allein ich bin halt ein Liebhaber von Instrumenten, die dauerhaft sind.“ Mit großer Begeisterung und Hochachtung spricht der würdige P. v. Stetten in seiner Kunst- und Gewerbegeschichte Augsburgs von dem geschickten und braven Manne und ebenso D. Schubart, der während seines Augsburger Aufenthaltes seine Freundschaft gewonnen hatte, in seinen Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst. Er schwärmte vom Melodicon, „es werde, wenn dessen Geheimniß allgemein geworden, der Pianist dicht an den Sänger grenzen und|wie Orpheus, die Bäume tanzen machen. St., der als Mechaniker seines Gleichen in Europa suchte, wisse in allen seinen Instrumenten Stärke mit Zartheit, Tiefsinn mit Hoheit, Dauer mit Schönheit zu vereinen“. Das Beste übrigens, was über St. und überhaupt über die musikalischen und geselligen Verhältnisse Augsburgs geschrieben wurde, entstammt der Feder des jungen Mozart, der im October 1777 die Reichsstadt besuchte und da den Meister und seine Instrumente intim kennen lernte. (Mozart's Briefe von L. Nohl 65—69.) Die wichtigen, großes Aufsehen machenden Erfindungen und Verbesserungen Stein's werden in allen gleichzeitigen Journalen eingehend besprochen.

*Andreas St.*, Sohn des vorigen, ebenfalls ein tüchtiger Claviermacher und seines Vaters würdiger Schüler, siedelte nach dessen Tode um 1794 mit Bruder und Schwester Nanette und deren Gatten nach Wien über, dort das Geschäft fortsetzend und Instrumente in der Manier seines Vaters bauend. Eine Niederlage Stein'scher Claviere befand sich stets im Bureau de Musique (Peters) in Leipzig. Sein jüngster Bruder, *Friedrich St.*, geboren in Augsburg 1784, kam, 20 Jahre alt, nach Wien, studirte bei Albrechtsberger Composition, galt für einen der vorzüglichsten Pianisten und berechnete auch zu den schönsten Hoffnungen als Tonsetzer. Leider entriß ihn ein früher Tod schon am 5. Mai 1809 den Seinen und einer ehrenvollen Laufbahn. Außer einigen im Drucke erschienenen Clavierwerken schrieb er das Zauberspiel „Der Kampf um Mitternacht“ und das pantomimische Ballet: „Fee Radiante“.

Der alte St. hinterließ 6 vortrefflich erzogene Kinder; unter ihnen war die einzige Tochter *Nanette* (geboren am 2. Januar 1769, † am 16. Jan. 1833) ein höchst talentvolles Mädchen, sein Liebling, oder wie Mozart sagt, „er war ganz vernarrt in sie“. Der Vater, selbst ein guter Clavierspieler (er spielte z. B. in

einem von Mozart in Augsburg gegebenen Concerte die dritte Clavierpartie in dessen Concert für drei Claviere), scheute keine Mühe, das schöne Talent seines geliebten Kindes, das kaum 5jährig, schon ein Concert öffentlich vortrug und begünstigt vom feinsten Gehör, auch im Gesange erstaunliche Fortschritte machte, zu entwickeln. Zugleich bethätigte das Mädchen ein seltenes Geschick für den Mechanismus des Instrumentes, so daß sie durch 14 Jahre die treuverlässigste Gehülfin ihres Papas war, der sie in alle Geheimnisse seiner Kunst und seines ausgebreiteten Geschäftes einweihte. Nachdem derselbe, von der liebenden Tochter bis zuletzt mit einer ihre eigene Gesundheit bedrohenden treuen Hingabe gepflegt, und in ihren Armen in ein besseres Jenseits hinübergeschlummert war, sorgte sie gewissenhaft und energisch für Mutter und Geschwister und trug allein die Last des Handelsgeschäftes. Um 1794 verheirathete sie sich mit dem in München lebenden J. A. Streicher aus Stuttgart, dem Jugendfreunde Schiller's, und verlegte das Geschäft nach Wien, wo es bis 1802 unter der Firma „Geschwister Stein“ fortbestand (s. Streicher). Diese vortreffliche hochgebildete Frau, bis an ihr Ende den Ruf einer ausgezeichneten Pianistin bewahrend, ohne den Pflichten der Hausfrau und Mutter das Geringste zu vergeben, war bekanntlich die mütterliche Freundin Beethoven's, für dessen Hauswesen sie unermüdlich sorgte und der sich auch, von ihrer treuen Gesinnung überzeugt, willig ihren Anordnungen fügte.

**Autor**

*Schletterer.*

**Empfohlene Zitierweise**

, „Stein, Johann Andreas“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1893), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/html>

---

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

---